



Abb. 1: Musterkarte des Salzburger Heimatwerks: Strohsterne um 1960 | Foto: Hans Köhl

Strohstern – woher kommst du? Eine weihnachtliche Spurensuche

Das „Büro der Erinnerungen“, das im Jahr 2004 im damaligen Bild- und Tonarchiv des Landesmuseums Joanneums angesiedelt wurde, machte es sich damals zur Aufgabe, das sogenannte „kollektive Gedächtnis“ der Steiermark zu dokumentieren. Eines der ersten Projekte galt den Erinnerungen an das Weihnachtsfest: Die Bevölkerung wurde aufgerufen, von Weihnachtserlebnissen zu berichten und private Fotoalben zu Dokumentationszwecken zur Verfügung zu stellen. Mehrere Hundert Weihnachtsfotografien langten daraufhin im Joanneum ein. Rund 120 dieser Fotos wurden 2006 im Buch *weihnachten. Erinnerungen und Gedanken* publiziert. Für mich als bekennende Weihnachtsromantikerin war die Durchsicht dieses weihnachtlichen Bilderreigens in Buchform ein wahrer Genuss. Ein Christbaumfoto folgt in dieser Publikation dem nächsten, das erste stammt von

einem Christbaum in Lankowitz aus dem Jahr 1912, das jüngste von 2005. Doch eines wunderte mich: Auf den ersten 98 Seiten des chronologisch aufgebauten Buches – und hier waren wir nun bereits in den 1960er-Jahren angelangt – war kein einziger Strohstern auf einem Christbaum zu entdecken. Der erste mit Strohstern geschmückte Baum stammte aus dem Jahr 1966 und wurde in Laubegg fotografiert. Bis zu jenem Zeitpunkt war ich der Meinung gewesen, dass der heute so beliebte und als typisch alpenländisch angesehene Strohstern seit jeher unsere Christbäume schmückt. Doch war das wirklich so? Seit der Durchsicht dieser Publikation vor etlichen Jahren ließ mich die Frage nicht mehr los, wie und wann der Strohstern auf unsere Christbäume kam. Ich machte es mir zum Hobby, historische Weihnachtsfotos zu analysieren, und folgte

jedem Hinweis, der mich meiner Frage nach der Herkunft des Strohsterns näherbrachte. Auf den folgenden Seiten möchte ich Sie mit auf meine Reise nehmen und mit Ihnen erste Ergebnisse meiner Spurensuche teilen:

Literaturrecherche

Der erste Schritt war natürlich ein Blick in volkskundliche Publikationen zum Weihnachtsfestkreis und ein Studium der Christbaumschmuck-Fachliteratur. Jedoch waren hier so gut wie keine Hinweise auf den Strohstern zu finden. Selbst Viktor Geramb (1884–1958), der bedeutende steirische Volkskundler und Gründer des Grazer Volkskundemuseums, erwähnt den Strohstern in keiner seiner zahlreichen Veröffentlichungen. In seinem Tagebuch notierte Geramb 1924, dass er am 18. Dezember gemeinsam mit seiner Gattin und Tochter Nüsse vergoldet sowie am 21. Dezember

Christbaumketten und -schmuck gebastelt hat. Im selben Jahr rezensierte Geramb das Buch *Deutsche Weihnachten* des Grazers Adalbert Drasenovich im Neuen Grazer Tagblatt. In seiner Rezension empfiehlt Geramb dieses 1924 erschienene Werk als Handbuch für jeden Haushalt und weist besonders auf das Kapitel über den Weihnachtsbaum hin, „wo am Schlusse gezeigt wird, was auf einen richtigen Christbaum hinaufgehört und was nicht“. Jetzt, so war ich überzeugt, hätte ich den passenden Hinweis gefunden, denn bei dieser Darstellung würde der Strohstern sicherlich eine Erwähnung finden, aber dem war nicht so. Denn in Bezug auf den Christbaumschmuck heißt es bei Drasenovich: „Es bleibt nur vor übermodernen Entgleisungen zu warnen: Elektrisches und Magnesiumlicht sind technische ‚Fortschritte‘, die den stimmungsvollen Duft und die malerische Schönheit des Wachslichtes nie ersetzen können. Früchte sind dem Christbaum wesentlich als alte Fruchtbarkeitssinnbilder, Lebkuchenfiguren als alte Opfertgaben, Gold und Silber bedeuten Märchenüberfluß, buntes Papier und Zuckerwerk Blütenfülle. Darum ist ein ausschließlich weißer Putz, der einen beschneiten Waldbaum nachahmen will, ein ästhetisierendes Mißverständnis; es soll ja nicht ein Winterbild, das um die Zeit alltäglich ist, sondern im Gegenteil die sommerliche Fülle und Farbe mitten im Winter als ein Wunder oder eine Sehnsucht dargestellt werden.“ Der Strohstern wird mit keiner Silbe erwähnt.

Dachbodengeschichten

Als Nächstes ging es zur Recherche in der eigenen Familie. Meine Kindheit war „selbstverständlich“ von einem Christbaum mit vielen Strohsternen geprägt (Abb. 2). Doch der Blick in unser Familienalbum zeigte mir, dass der Strohstern auch in unserer Familie auf keine lange Tradition zurückblicken konnte. Das Foto des ersten Christbaums im Elternhaus meines Vaters in Dobl, in dem ich aufwuchs, zeigt ein kleines Bäumchen mit Zuckerwerk, weißen Kerzen, ein paar wenigen Glaskugeln und viel Engelshaar aus dem Jahr 1939 (Abb 3). Bei meiner Erkundung des Dachbodens im Jahr 2022 konnte ich eine Schachtel mit altem Christbauschmuck entdecken – gefüllt mit Lametta, Glasschmuck und Bonbonwickelpapier (Abb 4). Der Strohstern, so erzählte mir schließlich meine Mutter, zog bei uns zu Hause erst ein, als sie 1972 ins Elternhaus meines Vaters eingehieiratet hat. Sie begann damals, den Christbaum mit Strohsternen zu schmücken. Viele davon waren selbst gemacht – zum Großteil hatte sie diese in der Fachschule Oberlorenzzen gefertigt, wo sie als Lehrerin tätig war. Als Anleitung dienten ihr damals u. a. die Strohstern-Bastelhefte der beliebten Brunnen-Reihe, erschienen in zwei Folgen 1965 und 1966 im Christophorus-Verlag Herder (Abb. 4). Diese Hefte waren damals weit verbreitet und das Basteln von Strohsternen sehr beliebt – auch im

Bildungshaus Schloss St. Martin bei Graz gab es in den 1970er-Jahren Adventbastelkurse, bei denen diese Hefte als Vorlage dienten, wie ein Foto von Sepp Walter (1915–2005), ehemaliger Leiter des Volkskundemuseums, zeigt. (Abb. 5).

„Heimatvertriebene“

Beim Volkskundler Sepp Walter forschte ich schließlich weiter und fand in seinem 1997 erschienenen Buch *Steirische Bräuche im Laufe des Jahres* einen wichtigen Hinweis. Er schreibt darin über den Christbaumschmuck in der Steiermark: „Zur einfachsten Grundausstattung mit Wachskerzen, roten Äpfeln, vergoldeten Nüssen und kleinen Lebzelten kamen schon im bäuerlichen Bereich verschiedene Schmuckformen je nach der Gegend dazu, wie etwa in der Weststeiermark Ketten aus Glanzpapierstreifen. Im städtischen Bereich waren es dann Engelhaar, Lametta, geblasene Glaskugeln (seit 1880), gefaltete Sterne aus Metallfolien oder Baumzubehör wie Tannenzapfen oder Vogelformen. Vor fünfzig Jahren erschienen dann überall die Strohsterne, die zuerst von Heimatvertriebenen in den großen Lagern angefertigt wurden.“ Diese Aussage bestätigte nun jene These, die ich für mich nach bisheriger Recherche aufgestellt hatte: Der Strohstern dürfte erst nach dem Zweiten Weltkrieg bei uns aufkommen sein. Aus welchen Ländern kamen nun jedoch die hier erwähnten „Heimatvertriebenen“ und woher haben sie das Wissen um die Fertigung von Strohsternen mitgebracht? In einem Artikel in der steirischen Südosttagespost vom 25. Oktober 1957 fand ich einen weiteren Hinweis dazu: „1945 erhielt die kleine Schar, volkskundlicher Heimarbeiter‘ [rund um das Steirische Heimatwerk] – wenn wir so sagen wollen – unerwarteten und begrüßten Zugang aus allen Gebieten der Monarchie:



Abb 2: Christbaum mit Strohsternen in meiner Kindheit, 1978 | Foto: privat



Abb 3: Christbaum im Fotoalbum meiner Großeltern – beschriftet mit „Unser erster Baum, 1939“ | Foto: privat



Abb 4: Seit rund fünfzig Jahren am Dachboden in Dobl verstaut: Christbaumschmuck, wahrscheinlich aus den 1950er-Jahren | Foto: privat

Die Volksdeutschen, die zum Teil noch ihre alten Bräuche und Handfertigkeiten aus ihrer alten Heimat mit zu uns gebracht hatten. Da wurden nun Christbaumsterne aus Stroh plötzlich auch bei uns Brauch – mehr als nur Ersatz für den damals ohnehin nicht erhältlichen Konfektionsschmuck, ein sinnvoller Hinweis auf die erste Lagerstatt Christi auf Erden.“ Bei meinen weiteren Recherchen über die „Heimatvertriebenen“ erfuhr ich, dass es sich bei diesen in der Steiermark zum größten Teil um Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien handelte. Über eine Tradition des Strohsternbastelns ist jedoch bei jenen „Heimatvertriebenen“ bzw. ihren Nachfahren nichts bekannt, vielmehr ist anzunehmen, dass sie erst in den hiesigen Lagern mit der Fertigung von Strohsternen begonnen haben.

Strohhex-Werkstätte in Winterbach

Auf eine andere Spur brachte mich der Gröbminger Hans Köhl, ehemaliger Geschäftsführer des Salzburger Heimatwerks. Er erzählte mir, dass im Salzburger Heimatwerk seit dessen Anfängen im Jahr 1946 Strohsterne zuerst als einfache Dekoration im Advent verwendet und nach steigender Nachfrage auch verkauft wurden. Ab den 1950er-Jahren wurde hierfür Strohschmuck von der gewerblich erzeugenden Firma „Strohhex“ aus Deutschland importiert („Des Öfteren wurden diese in einem leeren Instrumentenkoffer geschmuggelt“, so Köhl, „da in Österreich noch kein vergleichbares Angebot vorhanden war“). In den 1960er-Jahren hat schließlich auch Helene Jäger aus Weitra mit einer gewerblichen Fertigung begonnen und die Heimatwerke in den Bundesländern mit Strohsternen beliefert. (Abb. 1) Die Firma „Strohhex“ war mir bereits ein Begriff, denn viele der in den Stroh-

stern-Bastelheften der Brunnen-Reihe abgebildeten Strohsterne und deren Bastelanleitungen stammten aus der Strohhex-Werkstätte in Winterbach bei Stuttgart. Da die Firma heute nicht mehr existiert, erkundigte ich mich im Dorf- und Heimatmuseum Winterbach nach dieser Werkstätte. Und hier wurde ich tatsächlich fündig: Das Museum hat einen Teil des Nachlasses von Gretl Zimmermann, der Gründerin und Inhaberin der Strohhex-Werkstätte, übernommen. Aus den übermittelten Unterlagen konnte ich erfahren, dass ich mit Gretl Zimmermann eine der Erschaffer*innen des Strohsterns gefunden hatte. Sie wurde 1911 in Berlin geboren und wuchs in Nürnberg auf. Im Jahr 1938 wurde die ausgebildete Kindergärtnerin gebeten, Weihnachtsschmuck aus Stroh zu fertigen. Es wird erzählt, dass sie damals erstmals mit einem Strohalm experimentierte und der Zufall „ihr den Strohstern schenkte“. Als sie nach dem Zweiten Weltkrieg nach Winterbach kam, begann sie dort „aus Stroh Gold zu machen“, wie es heißt. Sie gründete ihre Werkstätte namens „Strohhex“ und fertigte fortan Strohsterne und -figuren in unterschiedlichsten Variationen an. Viele Frauen fanden bei ihr in Heimarbeit Beschäftigung, um die weltweite Nachfrage nach ihren Strohprodukten decken zu können. In der an der Würtemberger Weinstraße gelegenen Gemeinde Winterbach wird die 1988 verstorbene Gretl Zimmermann heute als die Erfinderin des Strohsterns angesehen. (Abb. 8)

Aargauische Strohindustrie

Eine weitere Fährte führte mich in den Schweizer Kanton Aargau, wo die Region Freiamt bereits seit dem 18. Jahrhundert für ihre Strohkultur bekannt ist. Hier wurden durch eine spezielle Technik des Strohflechtens Hutgarniturartikel gefertigt, die weltweit nachgefragt wur-

den. Rund 55.000 Personen waren Mitte des 19. Jahrhunderts in irgendeiner Form für die Aargauische Strohindustrie tätig. Mit dem langsamen Rückgang der Hutmode erfuhr die Strohindustrie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts jedoch ihren Niedergang. Aus dieser Region entstammte Anna Hoppler-Keusch, die ähnlich wie Gretl Zimmermann für Deutschland, in der Schweiz als Synonym für die Strohsternerzeugung gilt. Geboren 1927, heiratete sie 1953 Willy Hoppler, der – wie schon seine Vorfahren – für die Strohindustrie Roggen anbaute. 1957 bestellte eine Luzerner Papeterie einen Bund „Strohröhrl“ vom Hof der Hopplers, weil eine Handarbeitslehrein damit Strohsterne basteln wollte. Angeregt von dieser Anfrage, schuf Anna Hoppler-Keusch 1959 ihren ersten Strohstern, obwohl sie damals noch nie einen gesehen hatte, geschweige denn wusste, wie man solche herstellen könnte. Hoppler-Keusch gründete bald darauf ihr Stroh-Atelier und als ihr Mann schwer krank wurde, bildeten ihre Strohsterne die Haupteinnahmequelle der Familie. In Spitzenzeiten beschäftigte sie fünf Heimarbeiterinnen, um die Nachfrage decken zu können – einer ihrer Hauptabnehmer war das Schweizer Heimatwerk. Im Jahr 2019 verstarb die schweizweit bekannte Strohstern-Erzeugerin im 93. Lebensjahr.

Conclusio

Die einzelnen Mosaiksteine, die ich bislang zur Geschichte des Strohsterns finden konnten, zeugen davon, dass der Strohstern eine Erfindung des 20. Jahrhunderts ist. Grundsätzlich wird Stroh bereits seit Jahrhunderten als Werkstoff für Gebrauchsartikel (Schuhe, Hüte, Matten etc.) sowie für Brauchtumselemente (Erntekrone, Julbock) verwendet. Die Armut der 1930er- und 1940er-Jahre dürfte schließlich ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass Christbaumschmuck



Abb 5: Anleitungen zum Basteln von Strohsternen – die beliebten Hefte der Brunnen-Reihe.



Abb 6: Adventbasteln im Fortbildungshaus St. Martin bei Graz in den 1970er-Jahren | Foto: Sepp Walter, Fotoarchiv des Volkskundemuseums in Graz (D11591).



Abb 7: Christkindmarkt in Kapfenberg: Stand des Steirischen Heimatwerks, 1972 | Foto: Sepp Walter, Fotoarchiv des Volkskundemuseums in Graz (D 19908).



Abb 8: Gretl Zimmermann (rechts) beim Fertigen von Strohsternen | Foto: Dorf- und Heimatmuseum Winterbach

nun verstärkt selbst – und aus günstigen Materialien – gefertigt wurde. Ob es für den Strohstern nun eine oder mehrere Erfinder*innen gibt, bleibt allerdings offen. Hierzulande wurde das Basteln von Strohsternen vor allem über die Landwirtschaftlichen Fachschulen und Bildungshäuser (im Handarbeitsunterricht oder in Kursen) vermittelt. Zur Verbreitung der Strohsterne haben sicherlich auch die

Heimatwerke in den österreichischen Bundesländern beigetragen, die Strohsterne spätestens ab den 1950er-Jahren in ihr Sortiment aufgenommen haben. Meine Spurensuche ist jedoch noch nicht abgeschlossen und es gilt, weitere Mosaiksteine zu finden. Daher freue ich mich über weitere Hinweise zur Geschichte des Strohsterns an: eva.heizmann@volkskultur-steiermark.at.

Verwendete Literatur und Quellen:

MURLASITZ, ELKE/FROIHOFFER, MARIA (HG.): weihnachten. Erinnerungen und Gedanken. Graz 2006.
 DRASENOVICH, ADALBERT: Deutsche Weihnachten. Als Hilfsmittel zu geschichtlichem Verständnis und würdiger Pflege echter Weihnachtsbräuche. Graz 1924.

GERAMB, VIKTOR: Tagebuch Nr. 17 für das Jahr 1924, Archiv des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Graz.
 HÖGEMANN, MARTA / PRIESTER, ERICH: Strohsterne (Brunnen-Reihe 6). Freiburg 1965.

HOHL, MARCELA / KUH, DIETER / LITTMANN, BIRGIT / WOHLER, ANTON (Hg.): Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie. Aarau 1991.

ZIMMERMANN, GRETL: Neue Strohsterne und Engel (Brunnen-Reihe 26). Freiburg 1966.

WALTER, SEPP: Steirische Bräuche im Laufe des Jahres (Schriftenreihe des Landschaftsmuseums Schloss Trautenfels, Bd. 6). Trautenfels 1997.



Abb. 9: Strohstern | Foto: E. Heizmann

DA SCHAU HER

DIE KULTURZEITSCHRIFT AUS ÖSTERREICHS MITTE

